

Gottesdienst am 25.06.2023 in Geisingen

Predigt zu Jona 4,1-11

von Thomas Sülzle, Prädikant

Liebe Gemeinde!

Das ist schon ein Kerl, dieser Jona. An manchen Stellen ist er mir zutiefst sympathisch, an anderen Stellen im Jonabuch wiederum ist er mir nicht ganz geheuer.

Sein Name, Jona ben Amittaj, passt ganz gut zu ihm, denn frei übersetzt meint sein Name so viel wie „der flatterhafte Sohn der Treue“.

Ich finde, das schwäbische Wort „Knilch“ passt ganz gut zu Jona. Ein Knilch, das ist einer, der ist nicht ganz verkehrt. Ein Knilch hat seine guten Seiten. Ein Knilch ist einem aber auch nicht ganz geheuer. Er macht Sachen, die man nicht nachvollziehen kann. Ein klein wenig unheimlich ist er einem, weil er nicht ganz so berechenbar ist. Ein klein wenig verschlagen ist er, aber nicht böartig. Ein „flatterhafter Sohn der Treue“ eben.

Verständlich ist einem ja, dass Jona das Weite sucht, als er von Gott den Auftrag bekommt, der Stadt Ninive den Untergang zu predigen. Schließlich ist nah und fern bekannt, wie brutal die Assyrer mit ihren Kriegsgefangenen umgingen. Und nun soll Jona ausgerechnet in die Hauptstadt Assyriens, nach Ninive? Kein Wunder, dass Jona da die Flucht antritt und auf ein Schiff nach Tarsis geht.

Dass Jona seinen Dienst als Prophet zunächst nicht antreten will, eint ihn mit vielen anderen Propheten. Das macht ihn durchaus ein Stück weit sympathisch. Auch, dass er dann seiner Berufung als Prophet gerecht wird, den Untergang Ninives verkündet, nachdem er im Bauch eines großen Fisches – wir haben immer das Bild eines Wales vor unseren Augen - zur Besinnung kam.

So richtig suspekt wird mir dieser Jona erst am Schluss des Jonabuches. In dem Teil, den wir als Predigttext vorhin gehört haben.

Ja, ich finde, hier erweist sich Jona ben Amitta als „flatterhafter Sohn der Treue“, als ein richtiger Knilch. A

Als der König in Ninive sagt: „Wer weiß, ob Gott nicht umkehrt und es ihn reut“, geht dieser mit gutem Beispiel voran und kleidet sich in Sack und Asche als Zeichen der Buße. Und tatsächlich geschieht das Ungeheuerliche, das Unerhörte: Gott bereut das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und er tut es nicht. Ninive geht nicht unter.

Und was tut Jona nun? Er ärgert sich. Zorn packt ihn. Da hat er sich mit seiner Flucht so sehr vor Gott blamiert, und nun ist das alles hinfällig. Ganz umsonst hat er Reißaus genommen. Zorn macht Jona zu einem Meister der „fake news“. Wenn schon kein Untergang, dann soll es auch kein Fehlverhalten von Jona gegeben haben.

Trotzig sagt er zu Gott: Ich bin nach Tarsis abgehauen, weil ich wusste, dass du Gott, gütig und barmherzig bist, weil du, Gott, Ninive sowieso nicht hättest untergehen lassen.“ Und ebenso trotzig sagt Jona zu Gott: „Jetzt ist es genug, Herr, lass mich sterben. Ich will lieber tot sein als weiterleben.“

Liebe Gemeinde, es gibt nicht viel, mit dem Jona Gott erpressen kann. Und so bleibt Jona nur, Gott als Herr über Leben und Tod aufzufordern: „Lass mich sterben“.

An Gottes Antwort merkt man, dass das Jonabuch ein großes Lehrbuch, eine lehrhafte Erzählung ist. Es geht gar nicht darum, dass Gottes Willen vom Propheten durchgesetzt wird, es geht gar nicht darum, dass Unrecht beseitigt wird. Nein – es geht vielmehr darum, etwas von Gottes Güte zu erzählen und davon, was es heißt, nach Gottes Willen zu leben. Und das heißt: Gott zu suchen, ihm zu vertrauen, sich am Frieden zu erfreuen und auch bereit zu sein für Umkehr und Reue.

Das Buch Jona erzählt nicht zuletzt auch davon, dass Gottes Güte, Gnade und Barmherzigkeit nicht für das Land Israel allein gilt, sondern in die ganze Welt hinausstrahlt.

Jona, liebe Gemeinde, ist allerdings ein sehr begriffsstutziger Schüler. Die Frage, die Gott an ihn stellt, bleibt unbeantwortet:

Hast du recht, dass du so zornig bist?

Jona soll seinen Weg selbst finden. Gott weist ihn nicht zurecht, er tadelt ihn nicht, sondern stellt ihm nur eine Frage: „Hast du recht, dass du so zornig bist?“ Er soll selbst zur Einsicht kommen.

Davon ist Jona aber noch meilenweit entfernt. Insgeheim, so scheint es, hofft er weiterhin darauf, dass Ninive untergehen wird. Wie sonst lässt sich erklären, dass Jona etwas entfernt von der Stadt Stellung bezieht. Eine Hütte baut er sich, um die Stadt und ihr Schicksal zu beobachten. Jona: ein Gaffer aus sicherer Entfernung.

Unter einem Rizinusstrauch findet er Schatten. Doch als der Rizinus verdorrt, wiederholt sich, was Jona im Trotz zu Gott sagte:

Ich will lieber tot sein als weiterleben.

Und es wiederholt sich, was Gott ihm antwortet:

Hast du recht, dass du so zornig bist?

Ohne Probleme hätte er seinen Platz in der brütenden Sonne verlassen können. Aber nein. Melodramatisch inszeniert sich Jona. Er ist trotzig. Er bleibt an Ort und Stelle. Was für ein Knilch, dieser Jona.

Was Gott ihm mit dem verdorrtten Rizinus sagen will, ignoriert er.

Als 1978 die schwedische Schriftstellerin Astrid Lindgren den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, erzählte sie in ihrer Dankesrede ebenfalls eine lehrhafte Erzählung.

Eine alte Dame habe ihr eine Geschichte erzählt, die sie bis heute tief berühre. Als junge Mutter hatte sich die Frau vorgenommen, ihre Kinder in großer Freiheit und ohne Gewalt zu erziehen. Dann aber erzürnte sie ihr kleiner Sohn eines Tages durch irgendetwas über die Maßen. Was es war, weiß sie schon gar nicht mehr. Plötzlich war sie sich sicher: nur eine ordentliche Tracht Prügel könnte ihm zeigen, was gut und was böse sei. Die Mutter sagte zu ihrem Sohn: Geh hinaus in den Garten und hole mir einen Stock!

Lange bleibt der Junge draußen im Garten. Schließlich kommt er mit einem Stein in der Hand zurück zur Mutter und sagt weinend: Einen Stock habe ich nicht gefunden. Aber hier bringe ich dir einen Stein, den kannst du nach mir werfen! Plötzlich sieht die Mutter, was sie angerichtet hat, mit den Augen ihres

Sohnes. Der Junge dachte: sie will mir weh tun. Das kann sie auch mit einem Stein. Nun, so erzählte es Lindgren, weinen beide. Die Mutter legt den Stein schließlich auf ihr Küchenbord. Als Mahnung.

Auch Astrid Lindgren endet ihre Geschichte mit einer Frage: „Müssen wir unseren Kindern nicht wenigstens daheim durch unser Beispiel zeigen, dass es eine andere Art zu leben gibt?“

Ob Jona klar wird, dass es eine andere Art zu leben gibt, dass es seinen Sinn hat, dass Ninive nicht untergeht? Wir wissen es nicht.

Das Jonabuch gibt uns da keine Antwort. Im Gegenteil: ganz pädagogisch endet es mit einer Frage. Sollte mir Ninive nicht leid tun, fragt Gott. Sollte ich da nicht Erbarmen zeigen?

Nur wenn wir uns ändern, bleiben wir uns treu, heißt es in einem Lied von Wolf Biermann. Wie schön wäre es, wenn Jona zu dieser Einsicht käme. Allein: er tut uns den Gefallen nicht, der Knilch.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus. Amen.

Hinweis: Die Geschichte von Astrid Lindgren ist als Idee aus der Lesepredigt der VELKD (www.velkd.de) entnommen.